

Wolfgang Amadeus Mozart

Messe in F-Dur (Kleine Credo-Messe)

Im Sommer 1774 komponierte Wolfgang Amadeus Mozart für den Salzburger Dom die für gewöhnliche Sonntage des Kirchenjahres bestimmte Messe in F-Dur KV 192. Auch diese *Missa brevis* (kurze Messe) ist mit einem Orchester besetzt, das sich aus zwei Violinen, Bass und Orgel und den drei in Salzburg üblichen Posaunen zusammensetzt. Die Komposition wird wegen der im dritten Satz eingestreuten Credo-Rufe als *Kleine Credo-Messe* bezeichnet.

Wie in den anderen frühen Messen orientierte sich Mozart auch in dieser Messe noch am alten Kirchenstil, der sich insbesondere durch die kontrapunktische Kompositionsweise (Satztechnik, in der mehrere Stimmen gleichberechtigt nebeneinander geführt werden) von der weltlichen Musik abgrenzte. Gleichzeitig gelang ihm eine «ungezwungene, natürliche Verschmelzung der traditionellen Elemente mit moderner Tonsprache und konzertanten Kompositionstechniken». Schon das *Kyrie* erweist sich als ein «Meisterstück einer derartigen Verbindung. Fugale Strukturen und Sonaten, Kontrapunkt und zeitgemäss galante Melodik, obligat geführte Singstimmen und konzertante Instrumentenbehandlung wirken ineinander und wachsen zu einem einheitlichen, die Gegensätze integrierenden Gefüge zusammen» (Jochen Reutter).

Ausgeprägte Ritornellform

Im *Gloria* arbeitete Mozart erstmals mit einer ausgeprägten Ritornellform, wobei



Mozart komponierte die *Kleine Credo-Messe* im Alter von 18 Jahren. Sie gilt als eine der wertvollsten Messkompositionen des jungen Mozart. (Das Gemälde zeigt den 14-Jährigen.)

das 16-taktige Ritornell ungewöhnlicherweise ein Vokalsatz ist und aus einer cantus-firmus-artigen Phrase des Chorsoprans, einem kurzen dreistimmigen Kanon und einer Schlusskadenz des Tutti besteht. Dieses Ritornell kehrt im Verlauf des Satzes noch dreimal variiert wieder: bei «Propter magnam gloriam», bei «Domine Deus» und beim abschliessenden «Amen». Dazwischen wird der übrige Text in locker gefügten chorischen und solistischen Passagen abgehandelt. Dabei verleihen die ungewöhnlich zahlreichen, insgesamt elf solistischen Passagen dem Satz einen ausgesprochenen klanglichen Abwechslungsreichtum. «Die absolut-musikalische Geschlossenheit der Form steht hier ganz im

Vordergrund, was so weit geht, dass der Satzschluss sich zum Anfang sogar spiegelbildlich verhält: Das letzte Ritornell beginnt mit der Kanonpassage und mündet danach erst in die cantusfirmus-artige Initialphrase, die in wuchtigem Unisono des Chores den Satz beschliesst.» (Mozart-Handbuch)

Kontrapunktisches Potenzial

Auch im *Credo* bediente sich Mozart der Ritornelltechnik, wenn auch in anderer Weise. Das viertönige Motiv «Credo, credo», mit dem der Satz beginnt, wird vor jeden neuen Glaubensartikel eingeschoben. Es verstärkt die Wirkung des Wortes und gibt dem Satz eine ausserordentliche Ge-

schlossenheit. Berühmt geworden ist das Motiv durch seine Wiederverwendung im Finale der Jupiter-Sinfonie. Mozart lässt das Anfangsmotiv nicht nur mehrfach (immer wieder anders gesetzt) wiederkehren, «sondern probiert auch ausgiebig und systematisch sein kontrapunktisches Potenzial durch» (Mozart-Handbuch), so in ausgebildeten Fugati bei «Crucifixus» und «Et vitam venturi saeculi», die das Motiv zum Fugenthema erweitern. Wie im *Gloria* schlagen auch im *Credo* die Schlusstakte den Bogen zurück zum Satzanfang: Das Anfangsmotiv wird zu einer leisen Schlusskadenz umfunktioniert – wie ein letztes Nachsinnen über das Glaubensbekenntnis.



Das *Credo* erweckt «schon beim ersten Hören den Eindruck bezwingender Homogenität und Abrundung», was auf den geordneten und vielschichtigen Aufbau des Satzes zurückzuführen ist. Der Satz zeigt, «wie die Fülle musikalischer Ideen, über die der junge Mozart mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit verfügte, verbunden ist mit einem bewussten Streben nach Einheit» (Gustav Horn). (*Apostolisches Glaubensbekenntnis, Wandteppich aus dem 16. Jahrhundert.*)

Wie ein Stosseufzer

Mozart greife in seiner *Kleinen Credo-Messe* gewissermaßen auf die Praxis des Stosseufzers zurück, sagte Bischof Franz Jung 2023 am Mozartfest Würzburg. Wie ein Stosseufzer oder ein Stossgebet werde das Bekenntnis «Credo» wiederholt. Wie ein Refrain durchziehe der Ruf «Credo» die musikalische Bearbeitung des Glaubensbekenntnisses. «Dadurch unterstreicht Mozart, wie sehr er sich selbst mit den Inhalten dessen identifiziert, was den christlichen Glauben ausmacht. «Ich glaube» ist in der Tat ein sehr schönes, kurzes Gebet des Herzens. Es drückt unser Vertrauen in Gott aus und unsere Hoffnung, dass er am Ende alles zum Guten führen möge, was wir in seinem Namen begonnen haben.»

Im *Sanctus* wird ein altertümlich polyphoner Chorsatz in einen modern-konzertanten Orchestersatz gekleidet, ohne dass

dabei die Instrumente dominieren. «Beschwingte Themen verwachsen im *Hosanna* ebenso mit fugalen Techniken wie andererseits im *Benedictus* das kantable, homophon wirkende Soloquartett mit unaufdringlichen imitatorischen Stimmführungen» (Jochen Reutter). Der erste Teil des *Agnus Dei* mit der flehenden Bitte um Erbarmen steht in der Mollparallele der Grundtonart der Messe, womit im zweiten Teil «die Friedensbitte in Dur eine Art «lieto fine» [glückliches Ende] wird» (Mozart-Lexikon). (fg)

Literatur

Gruber, Gernot | Brügge, Joachim (Hrsg.): Das Mozart-Lexikon. Lilienthal, 2020.

Jung, Franz: Gottes überfließende Fülle. [Predigt beim Pontifikalamt zum Mozartfest am 18. Juni 2023](#).

Leopold, Silke (Hrsg.): Mozart-Handbuch. Bärenreiter, Kassel, 2018.